

Andermatt | «Brücken bauen» an der nationalen BPW-Herbstkonferenz

# Wo 150 Kaderfrauen die Zukunft formen

Anlässlich seines 25-Jahr-Jubiläums hat der BPW Club Uri erstmals einen nationalen Anlass organisiert: die Herbstkonferenz von BPW Switzerland. In der Andermatt Konzerthalle trafen sich rund 150 Kaderfrauen und loteten aus, wo das grösste internationale Frauennetzwerk künftig Brücken schlagen will, teilt die Organisation mit. Das interessierte auch den «Teufel», der in kulturellen Intermezzi auftrat. 1997 gründeten 25 Urnerinnen auf Initiative von Angela Dillier-Gamma, Petra Muheim Quick, Kristin Arnold Thalman und Christine Aschwanden den BPW Club Uri. Die Mitgliederzahl ist heute mehr als doppelt so gross, und das Interesse am international verbundenen Frauennetzwerk wächst, heisst es in der Mitteilung. Denn es gibt – in Uri, Schweiz- und weltweit – unvermindert viel zu tun, um die Gleichstellung zu fördern und zu verankern. Der BPW Club Uri feierte daher sein 25-Jahr-Jubiläum nicht bloss im Kleinen: Er hat am Samstag, 5. November, in Andermatt die nationale BPW-Herbstkonferenz organisiert und vielen Stimmen eine Bühne geboten. «Wir wollen Brücken der Frauensolidarität bauen und so aufzeigen, dass Frauen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik zum tragenden Fundament gehören», so Susanne Döhnert-Dätwyler, Präsidentin des BPW Clubs Uri, bei ihrer Ansprache zum Tagungsmotto «Brücken bauen».

## Freude und Skepsis

Dass der Brückenschlag im Urserntal stattfand, erachtete auch die Urner Ständerätin Heidi Z'graggen als sehr passend: In dieser Region hätten sich nicht bloss seit Jahrhunderten einheimische und angereiste Frauen getroffen, sondern die Urnerinnen selbst seien schon immer anders und frecher gewesen. Sie erinnerte etwa an Emilie Lieberherr aus



Urner Kaderfrauen bei der BPW-Herbstkonferenz in Andermatt: (von links) Ständerätin Heidi Z'graggen, Susanne Döhnert-Dätwyler und Elisabeth Fähndrich.

Erstfeld, die massgeblich mithalf, das Schweizer Frauenstimmrecht 1971 durchzuboxen. Gleichzeitig fragte Heidi Z'graggen kritisch: «Und heute, verstecken sich die Frauen etwa wieder zu Hause? Weshalb haben wir in Uri und sechs weiteren Kantonen zurzeit nur Männer in den Regierungsräten? Weshalb gibt es dank Quote zwar mehr Verwaltungsrätinnen bei den börsenkotierten Schweizer Firmen, aber 86 Prozent dieser Frauen kommen aus dem Ausland?». Fragen wie diesen widmet sich der Verband BPW Switzerland seit 75 Jahren. Co-Präsidentin Sandra Jauslin betonte, dass BPW überall und stetig Brücken baue – zwischen den Geschlechtern, zwischen den Berufsgattungen, zwischen Jung und Alt, zwischen den Himmelsrichtungen. Ihre Kollegin, Claudine Esseiva, zeigte im weiteren Verlauf der Herbstkonferenz auf, wie man die Visibilität der Klubwerte nachhaltig erhöhen will: mit Mentoring und Stipendiaten, mit einer Erhebung zur Diversity- und Gleichstellungskompetenz, mit dem Einsatz für die Lohngleichheit durch den

Equal Pay Day, mit dem Engagement gegen den weiblichen Fachkräftemangel insbesondere in den Mint-Berufen, mit dem Kampf gegen die Lücken in der ersten und zweiten Vorsorgesäule, mit der Volksinitiative für die Individualbesteuerung, mit der Kampagne «Cheffe-Etage» für mehr Frauen auf der Führungsebene und dem steten Einsatz für junge Frauen.

## Ein teuflischer Störenfried

«Fachkräftemangel? Ja, das kenne ich auch – und daher schlage ich euch Frauen jetzt einen Deal vor», platzte da plötzlich ein seltsamer, verdächtig galanter Typ in die Konferenz. «Dr Tiifel», grandios dargestellt vom bekannten Schauspieler Rolf Sommer, hatte seit der Geschichte mit der Teufelsbrücke und dem «gerissenen Weib», das ihn an deren Zerstörung hinderte, noch eine Rechnung offen. Er versuchte in mehreren Intermezzi die BPW-Frauen zu umgarnen, dass sich doch eine aus ihren Reihen als weibliche Führungskraft für die Hölle bewerbe – er würde sich dafür während der nächsten 25 Jah-



Rund 150 Kaderfrauen loteten bei der Konferenz aus, wo das grösste internationale Frauennetzwerk künftig Brücken schlagen will. FOTOS: ZVG

re persönlich für den teuflisch guten Erfolg der Gleichstellung einsetzen ... Die BPW-Teufelsgeschichte hatte Rolf Sommer eigens für das Jubiläum geschrieben.

## Einblicke in drei Frauenbiografien

Der «Teufel» war also nicht erfolgreich darin, eine Brücke zu den Frauen zu schlagen. Ganz anders diese selber: Im zweiten Teil des



Trat mit einer eigens geschriebenen Teufelsgeschichte auf: Rolf Sommer.

Anlasses wurde mit dem von Regula Sicher, Mitglied beim BPW Club Uri, geschaffenen Kurzfilm «un-Überwindbar» das Thema in starken Naturbildern aus dem Urserntal aufgegriffen. Danach folgten Impulsreferate und ein Podium mit drei ganz unterschiedlichen, aber gleichermassen starken Persönlichkeiten: Doris Russi Schurter ist Unternehmerin und Verwaltungsratspräsidentin, Filomena Russo arbeitet im Peer-to-peer-Bereich mit psychisch Betroffenen, und Rita Christen ist die erste weibliche Präsidentin des Schweizerischen Bergführerverbands. Moderatorin Elisabeth Fähndrich entlockte ihnen persönliche Einblicke, wie es ihnen gelingt, Herausforderungen zu überwinden, Kompromisse oder Alternativerouten zu finden und Brücken zu bauen. Die Frauen waren sich einig, dass es dazu Mut und Selbstvertrauen brauche, aber auch eine Portion Demut. Und dass es oft darum gehe, über den Tellerrand hinaus zu denken und sich auf die Tischnachbar(inne)n einzulassen. Mit diesem Fazit gelang der Brückenschlag zum Festanlass. (UW)

Wirtschaft | Schweizer Stellenmarkt zeigt sich äusserst robust

## Arbeitslosigkeit bleibt auf tiefstem Stand seit zwei Jahrzehnten

Trotz der drohenden Energiekrise und einer möglichen Rezession zeigt sich der Schweizer Stellenmarkt äusserst robust. Im Oktober ist die Arbeitslosigkeit auf dem tiefsten Stand seit zwei Jahrzehnten geblieben. Konkret waren Ende Oktober 89636 Menschen bei den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) als arbeitslos gemeldet. Das waren zwar 110 mehr als im September, aber immer noch 27097 weniger verglichen mit dem Vorjahresmonat, wie das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) am Montag, 7. November, mitteilte. Das führte dazu, dass die Arbeitslosenquote wie im Vormonat bei 1,9 Prozent zu liegen kam. Unter 2 Prozent hatte die Arbeitslosenquote vor dem September 2022 zuletzt im Oktober 2001 gelegen. Vor einem Jahr hatte die Quote noch 2,5 Prozent betragen. Auch die Langzeitarbeitslosigkeit nahm klar ab. Sie lag im Oktober noch bei 16125 Personen (respektive 0,35 Prozent) und der allgemeine Trend zeigt hier weiter abwärts, wie Boris Zürcher, Leiter

der Direktion für Arbeit beim Seco, an einer Telefonkonferenz ausführte. Saisonbereinigt, also unter Ausklammerung saisonaler Faktoren, verharrte die Arbeitslosenquote derweil bei 2,1 Prozent. Von der Nachrichtenagentur AWP befragte Ökonomen hatten eher einen zumindest geringfügigen Anstieg erwartet.

## Jobmarkt ausgetrocknet

Für Unternehmen ist es aktuell so schwierig wie seit langem nicht mehr, geeignetes Personal zu finden. «Wir sehen im Moment nicht nur einen ausgeprägten Fachkräftemangel, sondern sogar einen Arbeitskräftemangel», sagte Boris Zürcher.

Diese zwei Begriffe zu unterscheiden ist jedoch gar nicht so leicht. Auch Exponenten der Wirtschaft seien nicht immer präzise, wenn sie diese Begrifflichkeiten verwendeten, sagte Boris Zürcher. Er führte jedoch aus, dass es sich bei Fachkräften nicht nur um hochqualifizierte Personen handelt, sondern auch um solche aus Branchen wie

der Logistik und der Gastronomie, die primär aufgrund ihrer (langen) Arbeiterfahrung zu Fachspezialisten geworden seien. Doch seien eben derzeit nicht nur solche Fachspezialisten schwierig zu finden, die Lage am Arbeitsmarkt für die Firmen sei vielmehr auch bei der Suche nach ungelerten Personen angespannt. «Es ist somit ein effektiver Arbeitskräftemangel zu beobachten», sagte Boris Zürcher. Der Arbeitsmarkt habe sich gar von einem Nachfrage- zu einem Angebotsmarkt hin gedreht. «Er ist also zu einem Arbeitnehmermarkt geworden», führte er aus. Was konkret heisst: Konnten sich die Personalchefs früher aus Stapeln von Bewerbungsmappen ihre Wunschkandidaten herausuchen, sind es heute oftmals die Arbeitgeber, die sich quasi bei potentiellen Angestellten bewerben müssen. Und es könnte durchaus sein, dass sich an dieser Situation in nächster Zeit aus strukturellen Gründen nur wenig ändert. Denn die geburtenstarken Jahrgänge der Babyboomer stehen kurz vor der dem Errei-

chen des Rentenalters, wie Boris Zürcher ausführte. Die grösste Geburtskohorte gab es laut dem Leiter der Direktion für Arbeit beim Seco im Jahr 1964. Und diese Personen gehen regulär zwischen 2027 und 2029 in Rente. «Der Austritt der Babyboomer-Generation aus dem Arbeitsmarkt wird Spuren hinterlassen», sagte Boris Zürcher. Hinzu komme, dass die Schweiz seit dem zweiten Weltkrieg mit der Ausnahme weniger Jahre Arbeitskräfte im Ausland rekrutiert habe, um die hiesigen Lücken zu schliessen. Die Schweiz sei somit fast immer ein Nachfrager von Arbeitskräften in Europa und der Welt gewesen. Doch dürfte die Suche nach neuem Personal in den umliegenden Ländern künftig ebenfalls schwerer werden, gibt es doch in Österreich, Deutschland, Frankreich und Italien ebenfalls das Phänomen der Babyboomer, die nun in Rente gehen. Der hiesige Arbeitskräftemangel könne daher nicht mehr so einfach wie vor ein paar Jahren mit Blick auf das europäische Umfeld gelöst werden. (sda)

2021 | Tox Info Suisse

## 43 Bisse von einheimischen Giftschlangen

2021 hat die Stiftung Tox Info Suisse 48 Schlangenbisse bei Menschen registriert. Einer dieser Bisse zog schwere Symptome nach sich. Tote gab es nicht. 43 Mal bissen einheimische Giftschlangen in freier Wildbahn zu. Die restlichen fünf Bisse verursachten ungiftige exotische Schlangen, welche als Haustiere gehalten wurden. Diese Zahlen sind dem neuesten Bulletin des Bundesamts für Gesundheit (BAG) vom Montag zu entnehmen. Sie stützen sich auf Angaben von Tox Info.

13 der Gebissenen waren Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren. Von 18 Fällen wurde die Schwere der Symptome gemeldet. Drei Bisse verliefen asymptomatisch, sechs mit leichten Symptomen, acht mittelschwer und einer schwer. Neben den Menschen wurden 2021 demnach sieben Hunde von giftigen einheimischen Schlangen gebissen. Dabei zeigte einer der Vierbeiner schwere Symptome und ein anderer verendete. In der Schweiz gibt es unter den acht einheimischen Schlangenarten zwei freilebende Giftschlangen: Die Kreuzotter und die Aspispiper. (sda)